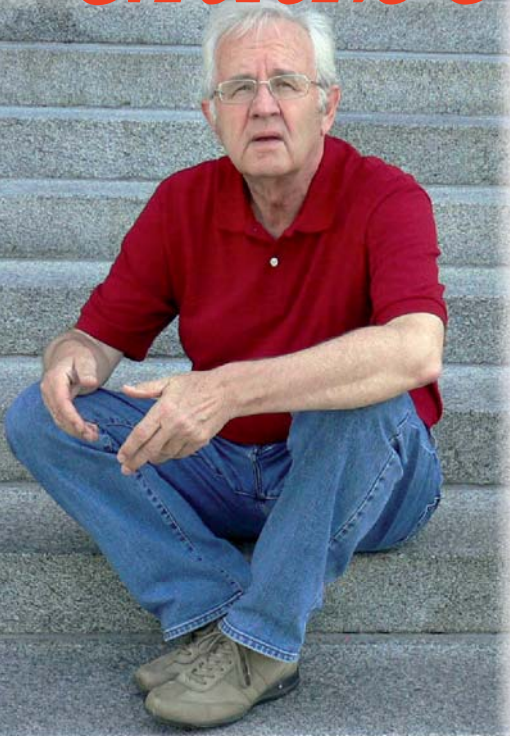


Glauben Sie noch...



**Georg W. Oesterdiekhoff und Hermann Strasser
im Interview**

Die Religion hatte in den vormodernen Gesellschaften eine wesentlich stärkere Verankerung und Bedeutung als in den modernen Gesellschaften. Infolge der Einflüsse von Kultur und Bildung haben sich Menschen in Industriegesellschaften weiter entwickelt und das religiöse Wirklichkeitsverständnis durch das rational-logische und empirisch-kausale Verständnis ersetzt. Der eigentlichen Sinnfrage muss sich jedoch auch der moderne Mensch stellen. Wie verschafft man sich Sinn, wenn nicht durch Berufung auf Traditionen? Spielt die Religion heute noch eine nennenswerte Rolle in der Erfahrungswelt der Menschen? Gibt es noch eine Zukunft des religiösen Glaubens?

Diesen Fragen stellen sich die Soziologen Georg W. Oesterdiekhoff und Hermann Strasser im Interview mit *soziologie heute*.

soziologie heute: Herr Strasser, Sie haben vor zwei Jahren einen Sammelband mit dem Titel „Woran glauben?“ im Essener Klartext-Verlag herausgegeben, zu dem prominente Religionsforscher interessante Beiträge geliefert haben. Wie kamen Sie zu diesem gleichermaßen herausfordernden wie zweifelnden Titel? Mit anderen Worten, welchen Zugang zur Religion haben Sie?

Strasser: In diesem Sammelband geht es vor allem um eine Ortsbestimmung der Suche nach Sinn am Beginn des 21. Jahrhunderts und damit um die Frage, wie der Wettstreit der Religionen heute aussieht und wie die Zukunft der Religion zu beurteilen ist. Der Zugang zur Religion hat vor allem damit zu tun, dass es zwischen Gottes Liebe und den Gesetzen der Natur, zwischen Einheit und Vielfalt der Religionen eine Fülle von Lebensmöglichkeiten und Sinnvorstellungen gibt. Dem modernen Menschen, dem individualisierten Ich, mag Vieles erlaubt sein, Alles möglich erscheinen. Und doch scheint er an die Endlichkeit seines irdischen Tuns gefesselt zu sein und sich nach jenseitiger Befreiung, nach dem Heil, zu sehnen. Deshalb ist die Antwort auf die Frage, woran wir glauben, zeitlos

gültig, auch wenn Viele angesichts der mannigfaltigen Glaubensangebote die Übersicht verloren haben.

soziologie heute: Was ist Ihrer Meinung nach „Religion“ eigentlich?

Strasser: Religion hat mit Bindung, mit „religio“ (=Rückbindung) - wie der Lateiner sagt - zu tun, mit dem Glauben an eine andere Welt, die von Göttern oder Geistern beseelt ist und das menschliche Handeln, Denken und Fühlen prägt bzw. prägen soll. Dieser Verständnishorizont thematisiert das Verhältnis von Leit- und Multikultur ebenso wie die Frage, wie viel Religion eine Gesellschaft braucht, ja verträgt. Kurz gesagt, unter Religion verstehe ich einen Sinnhorizont, der mit einem mehr oder weniger starken Glaubensbekenntnis verbunden ist und dadurch normativ wird.

soziologie heute: Wie schätzen Sie Umfang und Intensität des religiösen Erlebens in den gegenwärtigen Industriegesellschaften ein?

Strasser: Trotz rückläufiger Tendenz nach Mitgliedschaft, Kirchengangshäufigkeit und Religiosität bestimmt die

Religion nach wie vor die Orientierung vieler Menschen im alltäglichen Handeln, wenn wir nur an die Zehn Gebote denken. Die Werte, die diesen Verhaltensregeln zugrunde liegen, sind in die Verfassungen moderner Gesellschaften ebenso eingegangen wie in deren Gesetze, Bräuche und Sitten rund um die Werk- und Feiertage, das Oster- und Weihnachtsfest, die Taufe, die Hochzeit und den Tod, um nur einige Beispiele zu nennen. Diese Sinnangebote und der damit verbundene normative Horizont können sich vom individuellen Handeln bis zu politischen Machtverhältnissen erstrecken. Insofern muss man die gesellschaftliche Funktion der Religion von ihrer Bedeutung für das Individuum unterscheiden. Eine Religion – denken Sie nur an das Christentum oder den Islam – kann für den Zusammenhalt einer Gesellschaft wichtig sein. Wie überhaupt heute Religion nicht selten als Leitkultur, nicht unbedingt als Glaubensbekenntnis auftritt, wie die Diskussion um Kreuz und Kopftuch in Europa zeigt. Deshalb müssen noch lange nicht alle an Gott glauben oder gar Mitglieder dieser Religionsgemeinschaft sein.

soziologie heute: Herr Oesterdiekhoff, Sie arbeiten an einem 750-Seiten Werk über Religion, betitelt „Traumzeit der Menschheit. Wesen und Natur der Religion“. Welchen Stellenwert hatte denn die Religion früher, in den vormodernen Gesellschaften?

Oesterdiekhoff: Die Religion hatte in den vormodernen Gesellschaften eine wesentlich stärkere Verankerung und Bedeutung als in den modernen Gesellschaften. Die Menschen beschäftigten sich täglich mit religiösen Gedanken und Praktiken. Sie investierten einen Großteil ihrer wirtschaftlichen Bemühungen in religiöse Projekte und Riten, sowohl mit Bezug auf Arbeitszeiten als auch mit Blick auf Güterverwendung. Religion ist in der Psyche und im Alltag eines vormodernen Menschen omnipräsent. Man kann sich davon noch einen Begriff machen, wenn man die religiöse Praxis eines heutigen Balinesen, Land bewohnenden Inders, Peruaners oder Afrikaners mit der eines frommen Christen oder Moslem in Deutschland oder Frankreich vergleicht. Die Religiosität der ersten Gruppe ist ungleich stärker ausgeprägt, auch stärker als bei islamischen Terroristen. Denn der Mensch der vormodernen Kultur sieht in den Göttern und in der Pflege der Beziehung zu ihnen den Grund, der die Existenz der Welt und seines Lebens ermöglicht. Er sieht den täglichen Lauf der Sonne und der Gestirne, den Wechsel des täglichen Wetters und der Jahreszeiten, Dürren, Stürme und Kriege, Krankheit, Geburt und Tod sowie alle täglichen Ereignisse als direkt von den Göttern gefertigte Phänomene. Die Götter entscheiden direkt über die Ereignisse des Lebens und den Verlauf der Welt. Die Welt ist nichts anderes als das, was die Götter sind, wollen und tun. Deshalb sieht der Mensch in allen vormodernen Kulturen positive Ereignisse als Segnungen der Götter und negative Ereignisse entweder als Strafen der Götter oder als Angriffe böser Geister, Letztere oft und zumeist durch die Götter zugelassen. Deshalb bringt der vormoderne Mensch den Göttern Speise- und Trankopfer dar, um im

Gegenzug für diese materielle Versorgung sicherzustellen, dass die Götter im Sinne des Wohls der Menschen handeln. Nicht einmal der frommste Christ oder Moslem im heutigen Europa hat noch den Zugang zu einem derart archaischen und elementaren Verständnis von Gott, Mensch und Welt. Nicht einmal der frommste Gläubige in Europa würde auf den Gedanken kommen, dass Menschen den Göttern etwas zu essen und zu trinken geben müssen, damit sie leben können. Das haben aber archaische Menschen im buchstäblichen Sinne geglaubt. Schon vor diesem Hintergrund ist offensichtlich, dass die in modernen Gesellschaften praktizierten Formen der Religion, auch die der fundamentalistischen Art, nur noch einen schwachen Abglanz der „archaischen Vollreligion“, wie sie Mircea Eliade nannte, darstellen.

soziologie heute: Wie konnten denn die Menschen glauben, dass die Götter, mithin geistige Wesen, etwas zu essen und zu trinken brauchen?

Oesterdiekhoff: Der archaische Mensch hat ein ganz anderes Wirklichkeits- und Naturverständnis als der moderne Mensch. Alles Geistige hat für ihn immer auch eine materielle Dimension, und alles Materielle hat in seinen Augen immer auch eine spirituelle Dimension. Welt, Natur und Mensch sind geistig, mystisch und göttlich, während die Götter in Menschen und Naturphänomenen präsent und wirksam sind. Gott und Mensch sind nicht radikal voneinander getrennt, sondern leben in einer ungeteilten Sphäre des Wirklichen. Der Ahnen- und Totenkult hat in Australien, Amerika, Afrika, Indien, Japan und China den Großteil der religiösen Praxis auf sich vereinigt. Er hat aber auch in Europa bis ins 18. Jahrhundert eine große Rolle gespielt. Zwar kennen alle genannten Kulturen auch den Hoch- und Himmelsgott, den Vater und Schöpfer, aber die Ahnengötter und -geister waren in der kultischen Praxis weit wichtiger. Die Menschen haben ihren gestorbenen Eltern, Großeltern und Urgroßeltern diesel-

ben Fähigkeiten wie dem Himmelsgott zugetraut, sodass man diesen als eine Verallgemeinerung der toten Vorfahren verstehen kann. Die Menschen haben ganz konkret angenommen, dass die toten Vorfahren aus dem Himmel heraus den ganzen Kosmos in einer direkten Weise befehligen, herstellen, steuern und kontrollieren. Sie haben also geglaubt, dass die eigene Familie und der eigene Clan der Herr der Welt ist. Sie haben die ganze Welt gleichsam mit dem elterlichen Haushalt gleichgesetzt.

soziologie heute: Dann stellt sich aber die Frage, wie es möglich ist, dass Menschen vormoderner Kulturen so einfältig waren, das zu glauben. Wie ist es möglich, dass die Fähigkeiten von Menschen in dieser Weise so radikal überschätzt wurden?

Oesterdiekhoff: Kinder bis etwa zum sechsten Lebensjahr haben in unserer Kultur noch eine so schwache Reflexivität, dass sie ihre Eltern als Götter ansehen, die nicht nur den Haushalt, sondern die ganze Welt beherrschen. Kleine Kinder trauen ihren Eltern zunächst Allwissenheit und Allmacht zu, glauben, sie hätten die ganze Welt unter ihrer Kontrolle. Nach der skeptischen Krise des sechsten Lebensjahres übertragen die Kinder mehr und mehr die göttlichen Funktionen von ihren Eltern auf die Götter. Nach der zweiten Krise in der Adoleszenz zweifeln die Jugendlichen der Industriekultur an der anthropomorphen Struktur des Gottes und an den realen Beziehungen zu ihm und werden häufig zu Agnostikern und Atheisten.



oder wissen Sie schon?

Nach Georg W. Oesterdiekhoff ist der entwicklungspsychologische Zugang zum Verständnis der Religion besonders wichtig, ja mehr noch: der Königsweg einer wissenschaftlichen Grundlegung.

Man kann überschlagen, dass der Toten- und Ahnenkult in der Psyche von 100 Prozent der Menschen primitiver Gesellschaften und von 90 Prozent der Menschen vormoderner Gesellschaften präsent war. Im heutigen Europa und in Nordamerika ist er nahezu vollständig ausgestorben und überall dort auf dem Rückzug, wo sich Gesellschaften modernisieren und industrialisieren. Umgekehrt breiten sich in modernen Gesellschaften immer mehr Agnostizismus und Atheismus aus. Eine Religion, die nur auf einem Götterglauben basiert, ohne Verflechtung mit dem Ahnen- und Totenkult, hat also historisch kaum existiert. Es ist im Wesentlichen ein Phänomen, das auf die europäische Kultur der letzten zwei Jahrhunderte beschränkt gewesen ist. Schon auf dieser Grundlage muss man den Schluss ziehen, dass nicht nur der Ahnenkult, sondern die Religion insgesamt, sich aus dem kindlichen Entwicklungsstand der Psyche ergibt.

Die religiösen Menschen der heutigen Industriegesellschaften, die nur noch einen Götterglauben, aber keinen Totenkult praktizieren, sind auf einem geistigen Entwicklungsstand, der über dem kindlichen Entwicklungsstand archaischer Erwachsener liegt, aber unterhalb des Entwicklungsstandes von Menschen, die eine wissenschaftliche und logisch-rationale Reflexionsstufe erreicht haben. Die religiösen Menschen der Industriegesellschaften befinden sich also zwischen der ersten und zweiten skeptischen Krise, die die Entwicklungspsychologie beschreibt.

Aber nicht nur die Analyse der Götterpersonen muss man auf der Basis der Entwicklungspsychologie betreiben, sondern alle Aspekte der Religion sind nur auf der Grundlage der Entwicklungspsychologie verständlich zu machen. Wenn die Menschen der alten Kulturen die Wirklichkeit als von den Göttern gesteuert verstanden, dann ist das ein Wirklichkeitsverständnis, das die Entwicklungspsychologen bei allen Kindern unserer Kultur identifizieren können. Kinder aller Kulturen verstehen Natur und Wirklichkeit animistisch und magisch, so wie das Religionsverständnis der alten Kulturen auf Magie und Animismus beruht. Wenn die Menschen der alten Kulturen sich von den Göttern kontrolliert, sich von ihnen belohnt und bestraft fühlten, Buße taten, ihre Sünden bereuten oder sich von den Göttern belohnt wähten, dann ist das die Haltung des Kleinkindes gegenüber seinen Eltern. Wenn Erwachsene eine solche Haltung zu Gott haben, dann zeigt das, dass Gott eine Verlängerung der Elternpräsenz darstellt. Solche Menschen bleiben immer Kinder, die auf eine elterliche Steuerung ihres Lebens angewiesen sind.

Sämtliche Themen der Religion widerspiegeln eine Kinderpsyche. Wer glaubt, nach einem anständigen Leben in den Himmel zu kommen, während die Verworfenen in die Hölle kommen, entspricht der Psyche und dem Verstand eines Kindes. Die Menschen der alten Kulturen waren so einfältig, dass sie sich diese Orte auch noch als ganz reale Orte vorgestellt haben. Der Jenseits- und Unsterblichkeitsglaube reflektiert also in jeder nur erdenklichen Hinsicht eine kindliche Psyche. Das Wunsch- und Märchendenken, Leichtgläubigkeit und Wunderglaube – die Basis einer jeden Religion – haben ihre Wurzeln in der Psyche von Menschen, die den Entwicklungsstand von Kindern nicht überschritten haben.

Menschen aus primitiven Gesellschaften glauben aber, dass ihre Eltern, seien sie noch lebend oder schon tot, über mystische und magische Fähigkeiten verfügen. Sie bringen sowohl ihren betagten als auch ihren toten Eltern Speise und Trank, um von ihnen im Gegenzug Glück und Erfolg im Leben zu erhalten. Der Ahnen- und Götterkult sowie das religiöse Opfer ergeben sich also aus einer Psyche, die nie das kindliche Entwicklungsniveau transzendiert hat. Auch die erwachsenen Menschen hegen weiter gegen ihre Eltern und Vorfahren

die kindlichen Einstellungen und Gefühlsregungen, die in unserer Kultur nur die Kinder haben. Der Ahnenkult, die wichtigste und stärkste Grundlage der alten Religion, ist vollständig in einem psycho-neurologischen System verankert, das nie den Entwicklungsstand eines Kindes überschritten hat. Also ist die Kinderpsyche Geburtstätte und Quelle der Religion.

soziologie heute: Kann man Religion also nur auf der Basis der Entwicklungspsychologie verstehen und wissenschaftlich erklären?

Oesterdiekhoff: Die entwicklungspsychologische Beschreibung der Psyche von Kindern zeigt, dass Kinder bis zum zehnten Lebensjahr in allen Kulturen durch dieselben Merkmale charakterisiert sind, die die Psyche von erwachsenen Menschen vormoderner Kulturen einerseits und ihre Religionen andererseits ausmachen. Also ist Religion unmittelbare Manifestation des anthropologischen Entwicklungsstandes von Menschen vormoderner Gesellschaften und damit natürlicher Ausdruck ihrer Psyche, ihrer Persönlichkeit, ihres Verstandes und ihres Gefühlslebens. Sie können gar nicht anders, als religiös zu sein. Und deswegen sind sie auch durchwegs religiös, und man findet die Basismerkmale archaischer Religiosität in allen vormodernen Kulturen gleichermaßen.

Die kulturvergleichende Entwicklungspsychologie hat aufgezeigt, dass infolge der Einflüsse von Kultur und Bildung sich Menschen in Industriegesellschaften weiter entwickeln und das religiöse Wirklichkeitsverständnis durch das rational-logische und empirisch-kausale Verständnis ersetzen. Deshalb überwinden sie den Glauben an Götter und Geister, an Magie und Opfer, an Himmel und Hölle sowie an die Götterlegenden.

Die Entwicklungspsychologie erklärt also aus einem Guss sowohl die Omnipräsenz von Religion in den alten Kulturen als auch die Erosion der Religion in den modernen Kulturen. Eine Wissenschaft der Religion ist meines Erachtens nur auf der Basis der Entwicklungspsychologie möglich. Ludwig Feuerbach war wohl der erste, der das angedacht hat; mein vorhin genanntes Werk ist das erste Projekt, das diesen Ansatz mit Bezug auf alle Aspekte und Dimensionen der Religion vollständig umsetzt.

soziologie heute: Herr Strasser, auch wenn die Suche nach Sinn und Orientierung am Anfang des 21. Jahrhunderts nicht einfach zu sein scheint, stellt sich dennoch die Frage, ob die Religion heute endgültig aus der Gesellschaft heraus säkularisiert wird oder ob sie eine spektakuläre Wiederauferstehung erlebt.

Strasser: Die Frage ist mehr als berechtigt, denn auch in der Wissensgesellschaft von heute hört man immer wie-

der die Frage, die manchmal zur Klage ausartet, woran man glauben soll, vor allem wenn man den Überblick verloren hat. Jedenfalls passt die Frage in diese individualisierte Welt, weil Lebenswege und Lebensstile weitgehend vom Individuum bestimmt werden. Das heißt nichts anderes, als dass die Handlungen des Menschen und deren Folgen nicht mehr Gott, der Natur oder anderen Mächten wie dem Staat oder einem Weltgeist, sondern dem Individuum zugeschrieben werden. Fast nichts erscheint heute noch wie ein unausweichlicher Schicksalsschlag, vielleicht bis auf die unheilbare Krankheit und den Tod. Dazu kommt, dass wir uns in der globalisierten Gesellschaft immer öfter an neue Situationen anpassen müssen. Einerseits scheint in dieser Art von Gesellschaft nichts mehr sicher zu sein, andererseits sind Sinnangebote von Prominenten, Medien und aus anderen Kulturen im Überfluss vorhanden.

So bleibt die Sinnfrage, der auch der moderne Mensch nicht ausweichen kann, nämlich die Frage nach dem Ursprung und dem Ziel des individuellen Selbst. In einer säkularisierten Gesellschaft, in der Religion von Politik, Wirtschaft und Recht getrennt ist, wird die Sinnfrage nicht mehr für jeden Menschen verbindlich beantwortet. Gleichwohl findet die Suche nach Sinn nach wie vor statt – trotz der stellenweise verloren gegangenen Orientierungskraft traditioneller Institutionen wie Familie, Kirche und Schule, politische Partei und soziale Schicht. Wenn aber Tradition als Orientierungsquelle nicht mehr zur Verfügung steht, gehen gesellschaftliche Maßstäbe verloren und privatisiert sich die Moral. Immer mehr Menschen treten aus der Kirche aus, Gottesdienste werden kaum besucht, Kirchen und Klöster werden verkauft und zu Wellness- oder Tagungseinrichtungen umgestaltet. Immer weniger Menschen bekennen sich zu religiösen Überzeugungen, die man bei Bedarf auch ohne die Kirche haben kann.

soziologie heute: Aber wie verschafft sich der moderne Mensch Sinn, wenn er sich nicht auf Traditionen berufen kann, religiös ist oder sich einer Glaubensgemeinschaft anschließt?

Strasser: Der Mensch muss sich verstärkt auf seine Kommunikationsfä-

Wie verschafft sich der moderne Mensch Sinn?

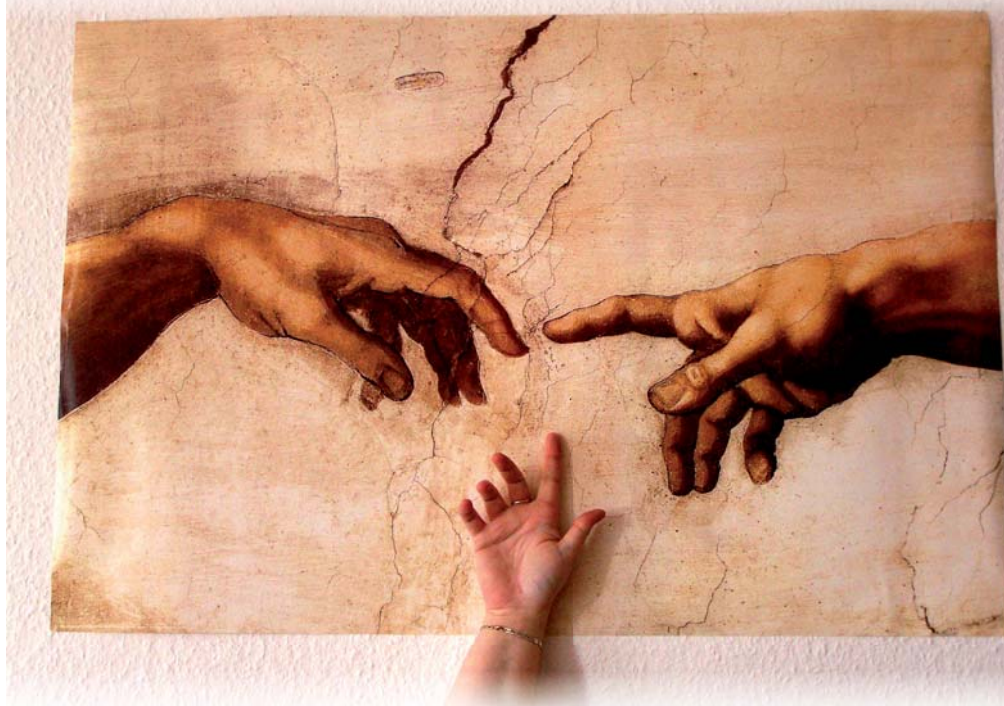


Foto: knipseline, pixelio

higkeit verlassen. Es wird heute mehr denn je kommuniziert, um Sinn zu stiften, auch wenn Inhalte oft durch Kommunikation ersetzt werden. Das haben nicht nur das Konzept der Kommunikations-, Spaß- und Erlebnisgesellschaft theoretisch, sondern z. B. auch der Weltjugendtag in Köln praktisch unter Beweis gestellt: „800.000 Wege zu Gott“, wie Papst Benedikt XVI. nahe legte. Nicht selten endet die Sinnsuche bei Freunden und Berufskollegen, in Sekten, Vereinen, Selbsthilfegruppen und Clubs, also in Netzwerken, deren Mitgliedschaft kurzfristiger, auch Nutzen orientierter angelegt ist. Deshalb wird auch die unausweichliche Sinnfrage die Religion nicht retten. Der Glaube wird nicht nur durch den auf das Diesseits konzentrierten Alltag in immer kleinere Nischen gedrängt. Unter modernen Bedingungen wird er zwangsläufig auch von einer Organisation, der Kirche, verwaltet, obwohl sich der auf Transzendenz hin orientierte Glaube nicht mit einer auf Immanenz beruhenden Organisation verträgt. Die Kirche hat es mit einer „mission impossible“ zu tun. Sie sollte über Glaubensinhalte entscheiden, die sich aber durch Entscheidungen auflösen, weil sie eigentlich das Göttliche und nicht das Menschliche verkörpern müssten, um zu überzeugen.

Wenn aber Orientierung nur von den Orientierten kommen könne, wie der deutsche Bundespräsident Köhler anlässlich des Weltjugendtages 2005 in Köln den Papst begrüßte, dann liegt die Frage nahe, wer die Orientierten sind und womit und wie sie orientieren. Welche Sinnangebote gibt es und wie sehen sie aus? Das ist die Frage.

soziologie heute: Nun, wie beurteilen Sie dann die Zukunft der Religion?

Strasser: Ich beurteile ihre Zukunft in mehrfacher Hinsicht zwiespältig, so wie die Religion für mich immer zwiespältig war: einerseits eine einigende und Sinn stiftende Kraft, andererseits eine blind machende und auch vor Kriegen nicht zurückschreckende Gemeinschaft. Auch der empirische Befund ist widersprüchlich, wie wir gesehen haben: Einerseits scheinen die Religionen zu schwinden, ja regelrecht zu verschwinden, andererseits stellen sie Deutungsmuster bereit, die den Menschen bei der Bewältigung von Krisen helfen können.

Einerseits tritt die Religion wieder stärker ins Licht der Öffentlichkeit, wenn Moscheen entstehen, im Namen Gottes getötet wird, der neue Papst Gott als das „Hohelied der Liebe“ verkündet,

Das Ende der Religion?



Foto: Helmut-J. Silber, pixelio

nachdem zuvor die Welt am Sterben von Papst Johannes Paul II. teilgenommen hat. Andererseits ist es aber unwahrscheinlich, dass es zu einer „Rückkehr der Religionen“ kommt. Denn wir haben es heute nicht mit einer Erneuerung der Religiosität in der privaten und institutionellen Sphäre zu tun, sondern vielmehr mit einer Politisierung und Eventisierung der Religion in der Öffentlichkeit. Der von Martin Riesebrodt ausgerufenen „Rückkehr der Religionen“ wird es ähnlich ergehen wie dem schon vor Jahrzehnten von Daniel Bell und Raymond Aron verkündeten „Ende der Ideologie“ und dem nach dem Ende des Kommunismus von Francis Fukuyama eingeläuteten „Ende der Geschichte“. Diese Formeln regen Diskussionen an, sind aber selten empirisch abgesichert, vor allem befördern sie den Verkauf der zu Schlagworten reduzierten Bücher.

soziologie heute: Spielt die Religion heute noch eine nennenswerte Rolle in der Erfahrungswelt der Menschen?

Strasser: Auch wenn es keine „Rückkehr der Religionen“ im inhaltlichen Sinne geben wird, werden Religion und Glauben nicht verschwinden, vor allem wird ihre Wirkung nicht abhanden kommen. Insofern kann man Papst Benedikt XVI. durchaus zustimmen, wenn er behauptet, der religiöse Glaube ermögliche dem Menschen, seinen Alltag mit größerer

Leidenschaft und mehr Verantwortlichkeit zu leben: der Glaube, die Religion als normatives, Sicherheit verleihendes Unterpfand, als Sinn- und Orientierungslieferant. Der Mensch weiß aber auch, dass ihn die Sprache befähigt, über den Tag, die Anwesenden, seine Grenzen hinaus zu denken und sich Vorstellungen über Idealzustände zu machen.

Auf diese Weise transzendiert der Mensch bestehende Verhältnisse, be gibt sich aber zugleich in die Wissensfalle. Denn je mehr er zu wissen glaubt, desto weniger glaubt er an das Wissen. Die Zunahme von Wissen verkürzt nämlich unsere Gegenwart, und wir können über die Zukunft immer weniger aussagen. Diese Situation scheint den Menschen geradezu zu zwingen, glauben zu müssen, weil darin eine typisch menschliche Gabe zum Ausdruck kommt, nämlich auf die entworfenen Paradiese zu hoffen. So hat auch der englische Mathematiker und Philosoph Alfred North Whitehead die Exaktheit der Wissenschaft als Schwindel abgetan, weil sie nicht die ganze Wirklichkeit wiedergeben könne, und sich den Spruch des Apostels Matthäus (Matthäus 5. Kapitel, Vers 5) auf seine Fahnen geheftet: „Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben.“ Der Glaube mausert sich so zur Verheißung des Guten, und die Bibel kann (wieder) zur Quelle des Glaubens und der Kraft werden.

Der Glaube vermag sogar dem Agnostiker zu helfen, wie das der niederländische Schriftsteller Cees Nooteboom in seinem Roman „Rituale“ getan hat, dass nämlich alle menschlichen Konstrukte, auch die kirchlichen Dogmen, nur dazu da seien, uns Individuen vor der Verzweiflung zu bewahren. Oder wie Niklas Luhmann sagen würde, uns angesichts der Sinnlosigkeit des Daseins helfen, die unendliche Komplexität der Welt auf ein menschlich handhabbares Maß zu reduzieren.

soziologie heute: Gibt es Ihrer Meinung nach, Herr Oesterdiekhoff, überhaupt noch eine Zukunft des religiösen Glaubens?

Oesterdiekhoff: Die empirischen Untersuchungen zeigen, dass es z. B. in Europa, den USA und Japan während des ganzen 20. Jahrhunderts einen fortlaufenden Bedeutungsschwund der Religion gegeben hat, mit Blick auf alle nur denkbaren empirischen Indikatoren, von der Häufigkeit des Kirchgangs

bis zu Fragen, die die Glaubensstärke betreffen. Muslime in Deutschland sind von dem Glaubensverlust in ähnlicher Weise betroffen. Nur noch 50 Prozent der Europäer sagen, sie seien religiös. Es liegt auf der Hand, dass die Frömmigkeit von Menschen, die in einer Kultur leben, in der 50 Prozent Atheisten sind, sich radikal von der Glaubensstärke von Menschen unterscheidet, in der 100 Prozent den Ahnengöttern Opfer bringen. Dagegen praktizieren die heutigen Gläubigen vergleichsweise nur noch eine Schwund- oder Restreligion.

Nur noch 3 Prozent der Mitglieder der Royal Society of London und 7 Prozent der Mitglieder der American Academy of Sciences bezeichnen sich als religiös. Bildung und Intelligenz merzen auf lange Sicht Religiosität aus. Unter der Voraussetzung, dass sich die Gesellschaft der Zukunft auf denselben Gleisen der wissenschaftlich-technischen Zivilisation entwickelt, wie sie das in den letzten 100 Jahren getan hat, kann man das Aussterben der Religion prognostizieren. Schon deshalb, weil sie in den Herzen und Köpfen von 50 Prozent der Europäer schon heute ausgestorben ist. Schon deshalb, weil die 50 Prozent der Noch-Gläubigen nur noch eine Schwundreligion praktizieren – im Verhältnis zur archaischen Religion, die die Menschheit so leidenschaftlich praktiziert hat. ***

Interviewpartner:

Georg W. Oesterdiekhoff

PD Dr. Dr., zuletzt Vertretung des Lehrstuhls für Soziologie an der Universität Erlangen-Nürnberg. Lehr- und Forschungsschwerpunkte: Soziologische Theorie und sozialer Wandel. Autor und Forscher mit den weltweit am meisten Publikationen zur entwicklungspsychologischen Rekonstruktion der Kulturgeschichte der Menschheit. Veröffentlichungen: 22 Bücher und 200 Artikel.

Neuere Buchveröffentlichungen: *Zivilisation und Strukturgenese*, 2000; *Lexikon der soziologischen Werke*, 2001; *Entwicklung der Weltgesellschaft*, 2005; *Archaische Kultur und moderne Zivilisation*, 2006; *Kulturelle Evolution des Geistes*, 2006.

Hermann Strasser

Univ.-Prof., Dr., PhD, 1977-2007 Inhaber des Lehrstuhls für Soziologie an der Universität Duisburg-Essen, seit 1.3.2007 emeritiert. Lehr- und Forschungsschwerpunkte: Soziologische Theorie, soziale Ungleichheit, sozialer Wandel (Klassenstruktur, Arbeitslosigkeit, Drogenkonsum, Kultur, soziales Kapital). Leiter zahlreicher Forschungsprojekte, zuletzt „Bürgerschaftliches Engagement und Altersdemenz“, „Kinderarmut – Kulturarbeit mit Kindern“ (Ku-Ki) und „Medi. Peer – Mediation durch peer groups: Gewaltprävention bei ausländischen Jugendlichen“. Inhaber von V•E•R•B•A•L, Ratingen (Schreibwerkstatt für Biografien und Reden).

Mehr als 200 Aufsätze in in- und ausländischen Fachzeitschriften, Autor bzw. Herausgeber von 30 Büchern, zuletzt *Modern Germany* (2000), *Globalisierungswelten* (2003), *Das individualisierte Ich in der modernen Gesellschaft* (2004), *Endstation Amerika?* (2005), *Woran glauben?* (2007), „Das da draußen ist ein Zoo, und wir sind die Dompteure“: *Polizisten im Konflikt mit ethnischen Minderheiten und sozialen Randgruppen* (2008) und (zusammen mit Georg Oesterdiekhoff) *Köpfe der Ruhr: 200 Jahre Industriegeschichte und Strukturwandel im Lichte von Biografien* (2009). Regelmäßiger Kommentator in Tageszeitungen.